

nen, gleichen und direkten Wahlrechts ohne Unterschied des Geschlechts verankert. Am 1. Oktober 1920 verabschiedete der Nationalrat das Verfassungswerk. Die Zukunft des neuen Staates schien den meisten Österreichern jedoch mehr als ungewiss. Wirtschaftskrise und Not, Verbitterung über die Abtrennung Südtirols und den Diktatfrieden der Siegermächte, ernste Zweifel an der Lebensfähigkeit des Kleinstaates Österreich – all das waren keine günstigen Bedingungen für einen Neuanfang.

Keine Autonomie für Südtirol, dafür Vorboten der Unterdrückung

Südlich des Brenner hatten die Bemühungen der Südtiroler um eine Autonomie keinen Erfolg, obwohl die italienische Regierung im Frühjahr 1920 Verständnis für ihre Wünsche zeigte. Aber bald darauf, noch vor der faschistischen Machtergreifung, kam es anlässlich des Herz-Jesu-Festes im Juni 1920 zu ersten gewaltsamen Auseinandersetzungen und zu Verhaftungen, weil das Entzünden von Bergfeuern, das Hissen der Tiroler Fahne

und das Abschießen von Böllern verboten worden war und einige Südtiroler sich diese Freiheiten nicht nehmen lassen wollten. Es sollte noch mehr als ein halbes Jahrhundert vergehen, bis die Südtiroler innerhalb Italiens zu ihrem Recht auf Minderheitenschutz und einem gehörigen Maß an Selbstverwaltung kamen. Erst damit waren die schlimmsten Folgen des Ersten Weltkriegs überwunden. ■

Michael Forcher

Die Welt nach dem Großen Krieg

ENTWICKLUNGEN, ZUSAMMENHÄNGE UND DIE BERUHIGEND-BEUNRUHIGENDE GEWISSHEIT, DASS GESCHICHTE UNKONTROLLIERBAR BLEIBT UND UNS IMMER WIEDER EINHOLT



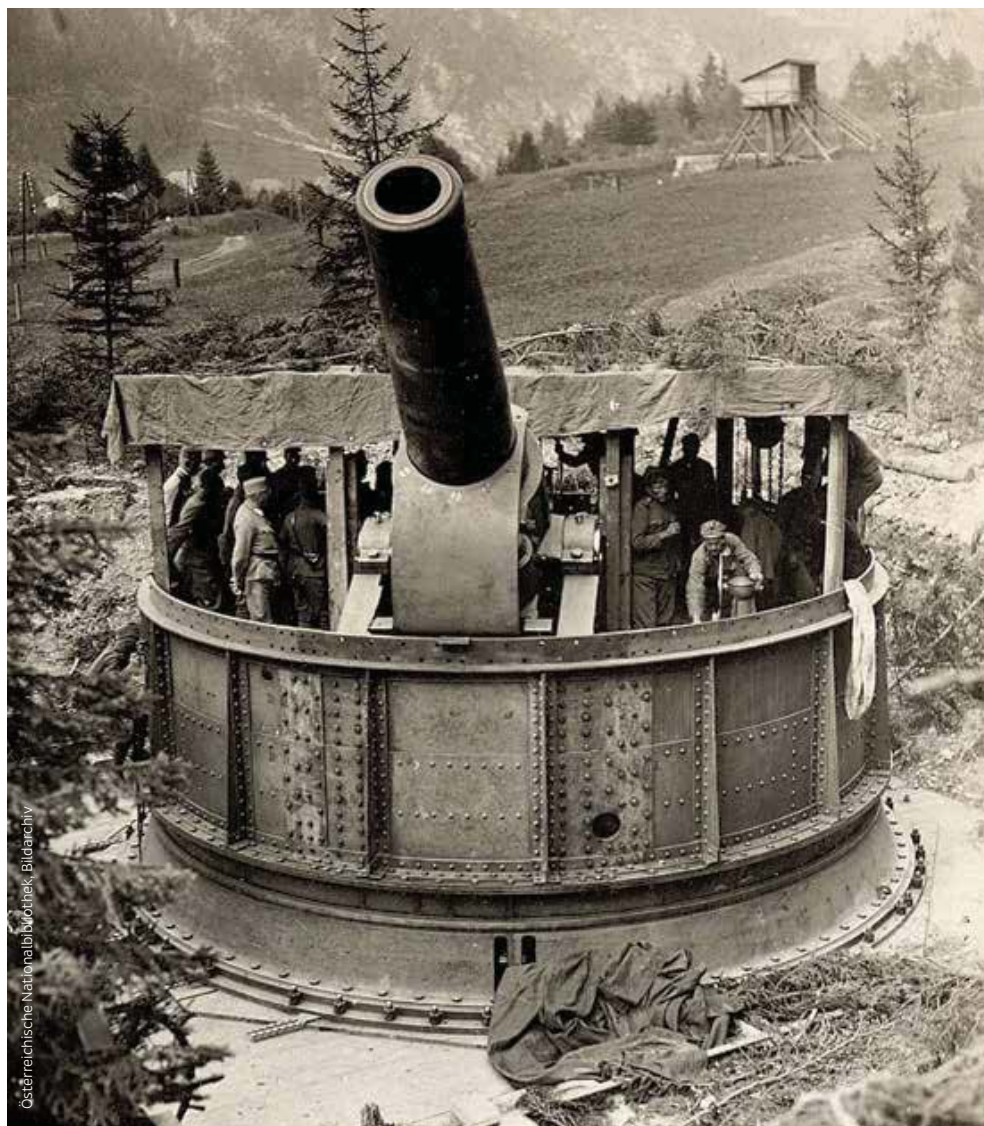
Österreichische Nationalbibliothek Bildarchiv

Die Brutalität des Zweiten Weltkrieges war bereits im Ersten angelegt: Italienischer Schützengraben an der Piavefront nach einem Angriff österreichisch-ungarischer Truppen.

Ein etwas bizarrer Wettbewerb scheint zum 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs ausgebrochen zu sein: Welcher der zwei Weltkriege war wichtiger, folgenreicher, nachhaltiger? Nach der Fokussierung auf „Auschwitz“ als zentralem Ereignis des 20. Jahrhunderts und „Zivilisationsbruch“ in den vergangenen etwa anderthalb Dekaden sollte die Antwort konsequenterweise lauten: der Zweite. Folgt man den Medien in diesem Jahr, so scheint eher der Erste präferiert zu werden. Die EU, die gerade noch als Antwort auf „Auschwitz“ (und um die mittel-/osteuropäischen Mitgliedsländer glücklich zu machen, auch auf den Stalinismus-Kommunismus) gepriesen wurde, erscheint nun eher als eine Lehre aus dem Ersten Weltkrieg. Ist das nur der Logik des Jubiläums zuzuschreiben, die die historische Bedeutung des Jubilars hervorstreichen muss? Klarerweise gilt: ohne Ersten kein Zweiter Weltkrieg. Der Zweite Weltkrieg ist wohl nicht nur ein Kind des Ersten, sondern vielmehr seine Fortsetzung. Womit freilich nicht gesagt sein soll, dass er unvermeidlich war. Die Charakterisierung der Geschehnisse der Jahre 1914 bis 1945 als ein zweiter Dreißigjähriger Krieg macht dennoch Sinn und verweist zu Recht nicht nur auf einen chronologischen Ablauf, sondern auch auf inhaltliche Zusammenhänge und Kontinuitäten.

Brutalität der beiden Weltkriege hat dieselben Wurzeln

Natürlich, der Zweite Weltkrieg war brutaler, entfesselte noch mehr Gewalt und war noch opfer-



Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

Die Technisierung des Zweiten Weltkrieges war schon im Ersten angelegt: 42-cm-Haubitze an der Italienfront nach ihrem Aufbau (1916). Nicht mehr der Mensch dreht die Maschine, die Maschinenwaffe dreht die Menschen.

reicher. Dies alles war aber bereits im Ersten Weltkrieg angelegt: vom erbarmungslosen Morden auf den Schlachtfeldern und den Übergriffen auf die Zivilbevölkerung bis hin zu deutschen Welt-herrschaftsphantasien und Umvolkungsplänen für Osteuropa, in deren Kontext letztlich auch der Holocaust zu sehen ist. Bereits mit dem Ersten Weltkrieg zeigte sich die andere Seite des wissenschaftlichen, technischen und industriellen Fortschritts, den das 19. Jahrhundert weitgehend vorbehaltlos bejubelt hatte: die Technifizierung des Krieges, die seine entgrenzte Brutalisierung erst ermöglichte.

Die tiefgreifende Verunsicherung, die der Zusammenbruch der alten Ordnung am Ende des Ersten Weltkriegs auslöste, mündete schließlich in Faschismus und Kommunismus, Rassenhass und Klassenkampf. Der Erste Weltkrieg war der große

Transformator von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, von Mentalitäten und Werten, bei allen Beteiligten. Die Dynamik des Zweiten Weltkriegs war wesentlich von den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs geprägt und ist ohne sie nicht denkbar. Aber auch der Erste Weltkrieg kam natürlich nicht aus dem Nichts. Hannah Arendt etwa zog am Ende der 1940er Jahre andere Traditionslinien, aus dem 18. und 19. Jahrhundert heraus bis in den Zweiten Weltkrieg und in die Totalitarismen ihrer Zeit hinein: Imperialismus, Kolonialismus, Antisemitismus. Der Erste Weltkrieg war für sie vor allem relevant, weil er massenhaft Staatenlose produziert hatte, wodurch die Ohnmacht des Menschenrechtsschutzes offenbar wurde.

Der Zweite Weltkrieg scheint mittlerweile erstaunlicherweise einigermaßen gut verdaut zu sein, wenn auch nur um den Preis einer Routinisierung

des Gedenkens an den „Zivilisationsbruch“ des Holocaust, der europaweit systematisch betriebenen Vernichtung einer ganzen Bevölkerungsgruppe. Ob er tatsächlich schon „verstanden“ wurde, was auch immer das genau in diesem Zusammenhang heißen mag, kann als fraglich gelten.

Folgeschwerer Untergang dreier multinationaler Imperien

Unleugbar prägt der Untergang der drei multinationalen Imperien – des Habsburgerreichs, des Osmanischen Reichs und des Russischen Reichs – immer noch die Landkarten an den Stellen, an denen es konfliktreich zugeht – in Mittel-, Südost- und Osteuropa und im Nahen Osten. Dauerte das 20. Jahrhundert also gar nicht so kurz – von 1914/18 bis 1989 – wie wir bisher angenommen hatten, sondern leben wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts weiterhin in ihm, mit all den Folgen des ersten und zweiten großen Krieges – oder doch viel eher in der rasenden Welt vor 1914, also noch am Ende des langen 19. Jahrhunderts (1789–1914/18), etwa konkret im Jahr 1913, wie uns einige Autoren anlässlich des Gedenkjahres erklären wollen?

Beruhigend-beunruhigend ist nur, dass die Geschichte unkontrollierbar bleibt und uns tatsächlich immer wieder einholt. Im Gedenkjahr 2014 erinnern uns nun die Geschehnisse in der Ukraine und auf der Krim daran.

Dirk Rupnow



Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Menschenverachtende Kampfmittel wurden schon im Ersten Weltkrieg erfunden, nicht erst im Zweiten: Gasmasken gehörten zur Grund-ausrüstung eines Soldaten, halfen aber oft nicht, weil die Chemiker immer neue Zusammensetzungen des tödlichen Gases erfanden. Hier ein vorgeschobener Posten bei Riva.